Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 53 (1945)

Heft: 52

Nachwort: Rückblick und Ausblick

Autor: K.S.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. № 52 - 27. Dezember 1945 35. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Rückblick und Ausblick

K. S. Das Jahr 1945, ein Jahr von grösster historischer Bedeutung, liegt hinter uns. Es brachte als grösstes Ereignis den Waffenstillstand, das Ende des Menschenmordens. Drei Imperialismen sind gefallen, die Angreifernationen geschlagen. Dies zu erleben, bedeutet eine grosse Genugtuung für die weit überwiegende Mehrheit der Menschen. Es bewies wieder einmal, dass die reinen Machtstaaten und Diktaturen den Keim des Zerfalls schon in sich tragen. Wer die Launen des Kriegsglücks zu Beginn dieses Krieges verfolgte, hatte freilich bisweilen triftigen Anlass gehabt, am Bestehen einer höheren Gerechtigkeit und Vergeltung für begangene Untaten zu zweifeln. Der endliche Ausgang des Krieges belehrte ihn eines andern. Die Bäume sind tatsächlich doch nicht in den Himmel gewachsen. Dies müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, wenn die heute sich rasch aufeinander folgenden Höhepunkte in der schleichenden politischen Krise um die Teilung der Kriegsbeute zu tiefen Besorgnissen Anlass geben. Der jüngste, beinahe zwangsläufige Untergang dreier Diktaturen deckt sich auch mit den Erfahrungen der Geschichte. Das Reich Alexanders des Grossen zerfiel mit seinem Tode, als der Kampf um die Nachfolge entbrannte. Dschingis Khans, des asiatischen Eroberers Agglomerat von Imperien auf zwei Erdteilen, löste sich nach kürzester Zeit wieder in seine angestammten Bestandteile auf. Sogar ein Reich, wie dasjenige Karls des Grossen, das nicht nur auf Macht beruhte, sondern zu einem guten Teile historisch geworden war und sich in gewissem Sinne als — allerdings primitiven — Rechtsstaat betrachten durfte, bestand nicht länger als zwei kurze Herrschergenerationen. Einzig das römische Reich dauerte, wenn auch in wechselnder Gestalt, durch Jahrhunderte hindurch. Es war aber eben kein Machtstaat allein, sondern hatte in seinem Innern eine imponierende Rechtsentwicklung durchgemacht und vor allem ein Zivilrecht geschaffen, das in weiten Teilen noch heute die begrifflichen Grundlagen unserer Jurisprudenz liefert. Das alte Rom der ersten Kaiser war vielleicht die erste Schaffung eines eigentlichen Weltstaates, wie er heute wieder vielen als utopische Hoffnung vorschwebt. Es umfasste tatsächlich die ganze damals bekannte Welt; es kannte als Welt- und Reichssprache das Lateinische, aber auch das Griechische. Wohl hatte vielerorts ein eigentlicher Romanisierungsprozess stattgefunden. Aber es war keine gewaltsame Romanisierung gewesen, so wie heute germanisiert, slawisiert usw. wird, sondern im Falle Roms hatte sich ganz einfach eine weit überlegene Kultur durchgesetzt und war in den meisten Ländern ihrer spätern Verbreitung willig aufgenommen worden. Wo aber die römische auf eine noch überlegenere Kultur wie die griechische stiess, da behauptete sich letztere und drängte später sogar wieder die lateinische Kultur zurück: Ostrom war ein griechisches Kaiserreich. Trotz seiner einzigartigen kulturellen Bedeutung und Grösse konnte aber auch der Weltstaat Rom auf die Dauer sich nicht halten. Er war zu gross und widerstrebte einer zentralen Leitung.

Neujahrsmorgen

Tief verschneit und mühsam zu begehen liegt der Weg vor uns. Wiewohl die Sonne wieder scheint und Dunkel und Nebel gewichen sind, wissen wir noch nicht, wohin er uns führt. Einen Ausblick gibt es nicht.

Teilungen waren nötig. Das Ganze zerfiel mehr und mehr wieder in seine einzelnen Teile. Dies sei heute ein Trost für die Repräsentanten aller Mittel- und Kleinstaaten.

Das zweite historische Ereignis des Jahres 1945 war die Atombombe. Aus naheliegenden Gründen sind wir noch geneigt, jedenfalls dem Waffenstillstand die grössere Bedeutung beizulegen. Er brachte unmittelbare Erleichterung vom Drucke des Kriegsgeschehens. Die Zukunft wird jedoch erst weisen, was wichtiger war, Waffenstillstand oder Atombombe. Wir wollen es zwar nicht hoffen, sondern auf eine glücklichere Zukunft rechnen, aber vielleicht können doch jene Pessimisten recht behalten, die den gegenwärtigen, wirklich etwas «faulen» Frieden als nur vorübergehend betrachten und ihn höchstens als «Zwischenkriegszeit» bezeichnen. Damit wäre der Waffenstillstand doch nicht jenes epochale Ereignis gewesen, als welches umgekehrt vielleicht die Atomenergie anzusehen ist, nicht nur als Waffe und politisches Instrument, sondern zumal als Ausgangspunkt einer weitern unabsehbaren technischen Entwicklung.

Wir stehen vor der Frage, ob wir die heutigen Differenzen unter den Siegern, die revolutionären und politischen Wirren in den befreiten Ländern und die Mühsale des wirtschaftlichen Wiederaufbaus als das letzte Zucken der Kriegsfurie oder als die drohenden Vorboten neuen Unheils anzusehen haben. Wer auch zukunftsfreudig das erstere vertritt, darf dennoch den immerhin noch drohenden Gefahren gegenüber die Augen nicht verschliessen. Es braucht allseitig viel guten Willen, wenn wieder ruhigere Zeiten einziehen sollen.

Bestimmend sind diese Ueberlegungen auch für unsern schweizerischen Standpunkt. In den letzten Wochen hat das hohe Militärbudget zu berechtigtem Aufsehen Anlass gegeben. Der psychologische Schock hätte freilich gemildert werden können, wenn unter den «Militärausgaben» nicht auch die Aufwendungen für Zinsendienst und Militärversicherung figuriert hätten, die immerhin einige Hundert Millionen ausmachen. Zu diskutieren gibt insbesondere die weitere Fortsetzung unserer Rüstung. Uns scheint es aber, am Prinzip darf man nicht rütteln: Es ist noch nicht aller Tage Abend und vieles kann noch passieren. Wir brauchen eine gutausgerüstete Armee. Wer aber rastet, der rostet. An unserer Rüstung muss ständig weitergearbeitet werden, wenn wir nicht rückständig sein wollen. Freilich, die Vorsicht, die vor dem Kriege bei der Beschaffung neuen Kriegsmaterials immer wegleitend war und die uns wirklich das Beste vom Besten verschaffte, sollte nun, nach dem militärischen Millionensegen des Aktivdienstes, endlich wieder zu voller Geltung kommen. Auch die nötige Berücksichtigung der Kriegslehren verbietet jede Uebereilung und jedes unbesehene Weiterführen vorgefasster Pläne und Projekte. Letztere müssen wieder überprüft werden. Auf der andern Seite darf man sich den Atombombenschreck nicht allzu sehr in die Knochen fahren lassen. Ein Angreifer, der unser Land mit seinen Fabriken, Häusern, Bahnen und Menschen will, der bekriegt es nicht mit Atombomben, sondern mit den «althergebrachten» Waffen, gegen welche aber auch wir in der Lage sind, uns zu wehren. An der beinahe kampflosen Besetzung eines atomisierten Ruinenfeldes wird niemand Interesse haben!

Das vergangene Jahr hat zeitweise in verschiedenen — glücklicherweis nicht allzu zahlreichen! — Schweizerherzen gewisse Hoffnungen und Wünsche erweckt, die besser unerfüllt bleiben und die man eigentlich für schon längst begraben halten sollte. Es spukten wieder einmal Angliederungsgelüste herum. Man sprach von einer territorialen Abrundung für den Kanton Schaffhausen. Andere erweiterten den Wunschzettel durch andere, fettere Brocken aus dem Bestand unseres völlig geschlagenen und darniederliegenden nördlichen Nachbarlandes. Abgesehen davon, dass es keinen schönen, erhebenden Anblick bieten würde, wenn wir uns wie Aasgeier über einen Gefallenen hermachen würden, wäre dies auch politisch unklug. Es war sicher gut und weise, dass nach dem letzten Weltkrieg dem Anschlussgesuch Vorarlbergs nicht entsprochen wurde. Wir wären sonst vielleicht doch noch in die kriegerischen Verwicklungen hineingerissen worden. Die seit Marignano geübte Neutralität und Selbstbescheidung haben es in erster Linie ermöglicht, dass das arme Alpenland zu einer ansehnlichen wirtschaftlichen Blüte sich entwickelte. Nur so war es möglich, dass uns die zerstörende Faust des Krieges seit weit über 100 Jahren verschonte und unsere wirtschaftlichen Bemühungen sich vor allem auf die Werke des Friedens richten durften. Das «vivere pericolosamente» wäre nichts für die Schweiz.

Das Jahr 1945 brachte uns eine noch kaum je erlebte Hochkonjunktur. Leider sind jene Stimmen nicht so ohne weiteres von der Hand zu weisen, die dies eine typische Nachkriegserscheinung nennen und der gegenwärtigen Konjunktur keine lange Dauer prophezeien. Allzu pessimistisch darf man aber auf der andern Seite auch wieder nicht sein. Unsere Konjunktur rührt zum grossen Teil daher, dass in unsern Nachbarländern die Wirtschaft noch schwer darniederliegt und der mühsame Aufbau erst in den Anfängen steckt. Und dies wird nicht so rasch ändern. Wir dagegen basieren auf einem voll einsatzbereiten, intakten Produktionsapparat mit eingearbeiteten Arbeitskräften, wobei die Umstellung auf Friedensproduktion teilweise überhaupt nicht nötig war oder dann doch bereits stattgefunden hat. Bewundernswürdig ist, wie unsere Wirtschaft die Klippen des Rohstoffmangels umfahren hat. Dafür gebührt ihren Leitern Dank und Anerkennung. Später allerdings werden wir wieder in vermehrtem Masse mit der ausländischen Konkurrenz zu rechnen haben. Es wird an der Schweiz selbst in erster Linie liegen, ob sie sich durchsetzt.

Die helfende Mission unseres Landes erreichte im vergangenen Jahr einen Höhepunkt. Die Anstrengungen dürfen aber noch nicht nachlassen, noch viel Elend bleibt zu mildern. Auch das Rote Kreuz, das schweizerische wie das internationale, hat noch ein vollgerüttelt Mass Arbeit vor sich. Sollte in einer fernern Zukunft diese Aufgabe vorderhand einmal erfüllt sein, so wird es doch niemals zu einer Liquidation dieser segensreichen Institution kommen dürfen. Freilich wird man sagen können, es wäre besser, den Krieg als die Wurzel allen Uebels zu verdammen und zu verunmöglichen, statt nur durch die Rotkreuzarbeit seine Folgen zu mildern. Es verhält sich hier jedoch ähnlich wie mit unserer Landesverteidigung: Es ist nicht an der Schweiz, in der Abrüstung voranzugehen; denn sie bedroht mit ihren bescheidenen Mitteln den Frieden nicht. So wird es auch nie im Sinne der Rotkreuz-Idee liegen können, die Rechtsvorkehren und vorbereitenden Massnahmen, Organisationen etc. zur Milderung der Kriegsfolgen deshalb aufzugeben, weil man den Krieg als solchen verabscheut. Andere, die Mächtigen dieser Welt, müssen vorangehen und ihre Kriegsmaschinerien vernichten. Solange nicht die tatsächliche Unmöglichkeit weiterer Kriege feststeht, wird das Rote Kreuz an seiner bisherigen Hauptaufgabe festhalten müssen und darf sich nicht durch andere Zwecke — und seien sie auch noch so edel und human — davon ablenken lassen.

Neujahrswünsche vor 103 Jahren

Ich schreibe diese Zeilen in den letzten Stunden des scheidenden bösen Jahres. Das neue steht vor der Türe. Möge es minder grausam sein als sein Vorgänger!

Ich sende meinen wehmütigen Glückwunsch zum neuen Jahre über den Rhein. Ich wünsche den Dummen ein bisschen Verstand und den Verständigen ein bisschen Poesie... Den Reichen wünsche ich ein Herz und den Armen ein Stückchen Brot.

Vor allem aber wünsche ich, dass wir uns in diesem neuen Jahr so wenig wie möglich verleumden mögen!

31. Dezember 1842. Heinrich Heine.